

« alles schweigt »

eLeKtra



« ich will nicht mehr hören:
das ist wahr und das ist lüge.
was die wahrheit ist, das
bringt kein mensch heraus. »

klytämnestra

Technische Leitung
Andreas Bögli

**Stellvertretender
Technischer Leiter**
Peter Meier

**Künstlerischer Leiter
Szenografie**
Simeon Meier

Beleuchtung/Video
Ueli Kappeler, Sina
Knecht, Robert Meyer,
Martin Wigger

Ton
Rolf Laurejjs, Fritz
Rickenbacher

Bühne
Silvan Ammon, Michel
Schaltenbrand

Schlosserei
Cristiano Remo

Schreinerei
Luca Brühwiler, Sybille
Eigenmann, George
Kleinberger

Malsaal
Noëlle Choquard,
Duscha Scheerle

Deko
Olivia Wiederkehr,
Doris Zurbrügg

Requisite
Irina Mafli, Hans Manz,
Toni Peclard

Leitung Schneiderei
Ruth Schölzel

Schneiderei
Noelle Brühwiler, Eva
Geiser, Rahel Zweifel

**Auszubildende Schnei-
derei**
Lena Egger,
Sophie Gehrke

Garderobe
Anna Selina Tholl

Maske
Diane Buthia, Denise
Christen, Corinne Gujer

Impressum
Neumarkt
Neumarkt 5
8001 Zürich

Kontakt
+41 (0)44 267 64 64
theaterneumarkt.ch

Text
Julia Reichert

Redaktion
Katharina Nill,
Sylke Gruhnwald

Gestaltung
Ahjin Kim,
Pascale Lustenberger

Druck
A. Schöb, Zürich



theaterneumarkt.ch

neumarkt
playground theater akademie digital

Mit
Mona Somm,
Sascha Ö. Soydan

Regie & Konzept
Anna-Sophie Mahler

Recherche & Konzept
Sylke Gruhnwald

Bühne
Sophie Kraye

Musikalische Bearbeitung
Stefan Wirth

Sound Design
Marcel Babazadeh

Dramaturgie & Konzept
Julia Reichert

Regieassistentz
Sarah Calörtscher

Ausstattungsassistentz
Lea Niedermann

Dramaturgiehospitantz
Laura Ritzenfeld

Der Text basiert auf aus dem Englischen übersetzten Interviews mit Yasmine Motarjemi

Deutsch mit englischen Untertiteln

Premiere
5. November 2020

Zu Video-Interviews, Quellen und Bonusmaterial gelangen Sie über diesen QR-Code.



whistleblowerin/ elektra

Elektra kann nicht schweigen. Sie singt, besessen von geschehenem Unrecht. Keine andere Opernfigur wurde musikalisch so exzessiv in ihrer Getriebenheit in Szene gesetzt wie sie: Elektra, die Königstochter, die den Mord an ihrem Vater gerächt sehen will. Sie kann auf die Stimmen nicht hören, die raten, sich zu unterwerfen – um des lieben Friedens, um des «Weiberschicksals» willen. Elektra lässt nicht ab, Rache zu fordern, nicht in der griechischen Mythologie, nicht bei Sophokles, nicht in Hofmannsthals Libretto, wo ihr Widerstand als Wahn gezeichnet wird. Und erst recht nicht in der expressionistischen Komposition von Richard Strauss. Mit «Elektra» liess der Komponist die bürgerlichen Konventionen der Oper endgültig hinter sich, zugunsten einer entfesselten, fast unmöglichen Stimme. Die Oper baut sich in spannungsvollen Akkorden auf, bis Elektra an den Dissonanzen schier zerbricht. Am Ende, im Triumph, bricht sie zusammen.

Yasmine Motarjemi hat gelernt, ruhig zu bleiben. Keine Fehler zu machen. Und sie ist gerne *sweet, gentle and kind*. Als Expertin für Nahrungsmittelsicherheit, erst bei der WHO in Genf, dann beim grössten Lebensmittelkonzern der Welt, kann sie sich keine Fehler leisten. Als sie gegen Nestlé vor Gericht geht, erst recht nicht. Ein persisches Sprichwort sagt, auch mit einer Feder kann man Köpfe abschneiden.

Die Sopranistin Mona Somm liebt Figuren, die laut, stark und trotzdem verletzlich sind. Ihre Berufung: ihre Stimme und Rollen wie Elektra. Der Weg dorthin war nicht einfach: Töchter aus Arbeiterfamilien werden nicht Opernsängerinnen. Privilegien, Ausbildung und Kontakte bestimmen immer noch, wer singen «kann». Auf die Bühne schaffte sie es doch, später und anders als üblich. Selbststudium, Gesangsunterricht in New York, viele Vorsingen später, endlich, ein Engagement bei den

Tiroler Festspielen in Erl. Ihr Debut: die Elektra. Eine Figur, die nur sehr erfahrene Sängerinnen bewältigen. Mona ist das nicht. Sie macht es doch. Ermöglicht wird das durch ihren Förderer, den künstlerischen Leiter, der in sich letztlich alle wichtigen Positionen – Intendant, Regisseur, Dirigent – vereint.

Die meisten Artikel über Yasmine greifen die Geschichte mit den Babybiskuits auf, wohl auch, weil da, wo Kinder gefährdet sind, die Aufmerksamkeit am grössten ist. Die Babybiskuits – nur einer von vielen Fällen – waren ein firmeninterner Konflikt um die Frage, ob ein Produkt vom französischen Markt genommen werden sollte, nachdem sich mehrere Kleinkinder an Keksen verschluckt hatten. Yasmine plädierte vehement für Rücknahme, die geschäftsorientierten Kräfte in der Firma verweigerten sich. Kurz darauf ändert Nestlé die Unternehmenspolitik und knüpft Boni daran, keine Produkte vom Markt zu nehmen.

In Erl folgen grosse Rollen für Mona: Venus, Kundry, Ortrud, Brünnhilde und zuletzt, Isolde. Ihr Förderer und die Machtkonzentration in Erl haben Schattenseiten. Intern sind die Abhängigkeiten enorm. Auch Mona macht diese Erfahrung. Die Aufmerksamkeit lässt nach, Zusagen gelten nicht mehr. Wer widerspricht, wird gedemütigt oder ersetzt. Künstlerinnen und Mitarbeiter werden angeschrien, gemobbt, verleumdet – manche Frauen auch ungefragt angefasst und auf den Mund geküsst. Es geht die Rede von ungleicher Bezahlung, Arbeitsausbeutung sowie Unregelmässigkeiten in den Finanzen. Die Tiroler Politik, das Präsidium der Festspiele und die breite Öffentlichkeit reagieren nicht.

Als Yasmynes neuer Chef die Abteilung übernimmt, wird für sie aus Gegenwind Mobbing. Ihre Mitarbeiterinnen werden versetzt, Projekte umverteilt, ihre Anweisungen blockiert. Kollegen fangen an,

sie zu meiden. Zu Sitzungen ist sie irgendwann nicht mehr eingeladen. Ihre interne Beschwerde wird erst ignoriert, dann mit einer Scheinuntersuchung abgespeist. Im Organigramm rutscht ihr Name zu denen der Sekretärinnen. Irgendwann liegt die Kündigung auf dem Tisch.

Mona reicht es. Mit vier Kolleginnen schreibt sie einen offenen Brief. Die Künstlerinnen bezeugen «ungehemmte Aggression», «massive seelische Gewalt in Form von Mobbing, öffentlicher Bloßstellung, Demütigung und Schikane». Sie beschreiben «Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe». In 20 Fällen werden Vorwürfe wegen sexueller Belästigung laut. Dementis folgen, Angriffe, Unterstellungen, es ginge um gekränkte Eitelkeit von Künstlerinnenegos, nicht um systematischen Machtmissbrauch. Einige malen das Bild von gekränkten, rachsüchtigen Frauen. Aufträge gibt es nur noch wenige für die Künstlerinnen – aber ihre Fälle befeuern eine grössere Bewegung, die systematisch gegen Ausbeutung und Machtmissbrauch in den darstellenden Künsten arbeitet.

Yasmine wird von anderen angesprochen, die sich überlegen, Missstände zu melden. Sie rät allen, genau hinzusehen. Jeder Fall, jeder Mensch ist verschieden. Nicht alles ist es wert. Nicht jede hält es aus. Man sollte sich der Konsequenzen bewusst sein – persönlich, finanziell, juristisch. Yasmine weiss, wovon sie spricht: Ihre Auseinandersetzung mit Nestlé dauert schon mehr als ein Jahrzehnt. Sie kostet Karriere und Ersparnis. Freundschaften und Lebenszeit. Und ist zur unbezahlten Hauptbeschäftigung geworden. Nestlé hätte ihr eine stattliche Abfindung geboten, wäre sie still gegangen. Ihr Sohn, der sie immer unterstützt, sagt: «Mit dem Teufel kann man keine Deals machen.»

Die österreichische Gleichbehand-

lungskommission hat die Vorwürfe von Mona und ihren Kolleginnen alle für glaubwürdig befunden – ein symbolisch wichtiges, aber rechtlich nicht bindendes Urteil. Die Staatsanwaltschaft Innsbruck stellte im März dieses Jahres die Ermittlungen ein, mit der Begründung «am Ende blieb kein Vorfall über, der strafbar, nicht verjährt und beweisbar gewesen wäre».

Yasmine hat vor Gericht Recht bekommen. Drei Richterinnen urteilen, dass sie «auf hinterhältige Art und Weise» gemobbt wurde. Die Nestlé-Manager hätten davon gewusst, stellen die Richterinnen fest, aber sie hätten «weder angemessene Massnahmen ergriffen, noch ihre Sorgfaltspflicht erfüllt». Nestlés Versagen ist aktenkundig. Damit ist es aber noch nicht vorbei. Formal ging es um Arbeitsrecht, für Yasmine um Nahrungsmittelsicherheit. Mit der Sache abschliessen will sie erst, wenn Nestlé aus dem Geschehenen lernt und Konsequenzen zieht.

Ein Gesetz, das Whistleblower*innen schützt, gibt es in der Schweiz, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, noch nicht. Der letzte Vorstoss (die politische Schweiz bastelt seit 15 Jahren an einem Zusatz im Arbeitsrecht) scheiterte im März 2020 mit 147 zu 42 Stimmen endgültig im Nationalrat. Laut Transparency International ein Armutszeugnis.

Das dokumentarische Stück mit Operngesang wurde entwickelt von Regisseurin Anna-Sophie Mahler, Direktorin und Dramaturgin Julia Reichert, Ausstatterin Sophie Kraye und Reporterin Sylke Gruhnwald. Dass die Frauen – Elektra, Mona Somm und Yasmine Motarjemi – gleichzeitig auf der Bühne sind, heisst nicht, dass ihre Geschichten einander gleichzusetzen wären – die Geschichten begegnen sich. Und die, die nicht schweigen konnten, sind so am Ende nicht allein.